

Die sog. Plettenberg-Madonna (1685) für die Dombibliothek Hildesheim

Von Elisabeth Epe

Im Besitz der Dombibliothek Hildesheim befindet sich ein überlebensgroßes, barockes Gemälde einer thronenden Madonna mit Kind, zu deren Füßen eine Inschrift über den Stifter, das Datum der Stiftung und die Bestimmung des Gemäldes Auskunft gibt.

Die Hildesheimer Dombibliothek kann auf eine über tausendjährige Tradition¹ zurücksehen. Sie war für die am Domhof tätigen Geistlichen bestimmt und wurde im Laufe der Zeit durch viele Schenkungen bereichert. Eine der bedeutendsten war die Stiftung des Pastors von Groß Förste, Martin Bever (1625—1681)², der dem Domkapitel seine kostbare Büchersammlung unter der Bedingung überließ, sie im Bereich des Domes aufzustellen und öffentlich zugänglich zu machen³.

Wie die Inschrift auf der Plettenberg-Madonna bezeugt, war das Domkapitel kein Jahrfünft nach Bevers Tod bestrebt, diese Bedingungen zu erfüllen. Dort wird nämlich die Dombibliothek nachweisbar zum ersten Mal als „publica bibliotheca“ — öffentliche Bibliothek — bezeichnet. Die lateinische Inschrift lautet:

IODOCVS A PLETTENBERG/ CANONICVS
PRESBITER/
B. VIRGINI PRO PVBLICA BIBLIO/ THECA
DONAVIT 1685

Die durch Fettdruck hervorgehobenen Buchstaben heben sich in der mit schwarzer Farbe geschriebenen Inschrift durch rote Farbe ab. Rechnet man die Zahlenwerte der so gekennzeichneten Buchstaben zusammen, so erhält man als Summe 1685, also die am Ende der Inschrift angegebene Jahreszahl.

Die Inschrift nennt an erster Stelle den Stifter: Jodocus⁴ a Plettenberg, canonicus presbiter. Er ist zu identifizieren mit dem Hildesheimer Domherren Jobst von Plettenberg zu Nehlen, der am 16. September 1667 aufgeschworen wurde und am 4. Juli 1701 verstarb⁵.

Er stammte aus westfälischem Adel, der traditionell im Hildesheimer Domkapitel stark vertreten war, u. a. auch durch Jobsts schon 1668 verstorbenen Bruder Diedrich⁶. Zur Vermehrung des Buchbestandes der Dombibliothek war auch eine Schenkung eines weiteren Mitglieds der Familie Plettenberg⁷ von Bedeutung, die Uffenbach in seinem Reisebericht⁸ erwähnt. Es handelt sich hierbei um den Nachlaß des 1694 verstorbenen Domscholasters Christian Dietrich von Plettenberg⁹, der dem Lenhausener Zweig der Familie angehörte.

Über der Inschrift erhebt sich ein Wappen, das sich nicht eindeutig identifizieren läßt. Am ehesten würde man das Plettenbergsche Familienwappen erwarten, ggf. auch das des Hildesheimer Domkapitels. Die Verbundenheit mit dem Hildesheimer Dom wird auf dem Gemälde durch eine Ansicht desselben in der linken unteren Ecke unmittelbar neben der Inschrift dokumentiert (Abb. 2). Diese Ansicht zeigt den Zustand des Hildesheimer Doms vor seinem barocken Umbau im 18. Jahrhundert und ist deshalb ein interessantes Zeugnis für die Baugeschichte.

Die auf dem Gemälde dargestellte Madonna ist nicht nur die Hauptpatronin des Hildesheimer Domes, son-

1 Zur Geschichte der Dombibliothek vgl. Bepler, Jochen: Die Dombibliothek Hildesheim. In: Mittelalterliche Handschriften der Dombibliothek in Hildesheim, Wolfenbüttel 1991, S. 11—26.

2 Noch heute ist die Bezeichnung (Bibliotheca) „Beverina“ als Synonym für die Dombibliothek geläufig. Vgl. dazu Kintzinger, Martin: Die Bezeichnungen der Bibliothek am Dom in Hildesheim im 19. Jahrhundert. In: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 58, 1990, S. 83—88.

3 Ebd., S. 83, 84 und dort Anm. 3.

4 Bei Bepler, wie Anm. 1, S. 19 als „Ludovicus“.

5 Aufschwörbuch des Hildesheimer Domkapitels, Landesbibliothek Hannover, HS XXI, 1235, fol. 15. Siehe auch fol. 58, wo Jobst von Plettenberg in einer Randbemerkung in lateinischer Sprache als „Dni Jodoci de Plettenberg ex Nehlen“ bezeichnet wird.

6 Bertram, Adolf: Die Bischöfe von Hildesheim, Hildesheim 1896, S. 48 und 203.

7 Bei Bepler, wie Anm. 1, S. 20 mit Jobst alias Ludwig verwechselt.

8 Uffenbach, Zacharias Conrad von: Merckwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland, 1. Theil, Frankfurt am Main und Leipzig 1753, S. 396.

9 Ein handschriftlicher Katalog der nachgelassenen Werke „Catalogus Librorum R[everen]dissimi et perillustri Domini quondam Cathedralis Ecclesie: Hildesimensis Scholastici de Plettenberg, p:m: ex Lenhausen“ befindet sich in der Dombibliothek, Sign. Hs 270b. Vgl. dazu Detmer, Andreas: Ein unbekannter Hortulus animae der Dombibliothek Hildesheim mit Holzschnitten von Urs Graf und Hans Baldung Grien. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte, Jg. 17, 1992, bes. Anm. 2 und 3. Der Aufsatz befindet sich z. Z. noch im Druck.



Die Plettenberg-Madonna, dat. 1685



Widmung des Jobst von Plettenberg mit Chronogramm und Ansicht des Doms vor der barocken Umgestaltung

dern folgerichtig auch der Dombibliothek, die sie bis heute in ihren Stempeln und Exlibris führt. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Madonna, Kind und das aus dem Bild herauschauende Engelsköpfchen auf der rechten Seite eindeutig Porträtzüge tragen. Auffällig ist auch der große qualitative Unterschied in der Malweise dieser Figuren einerseits und aller übrigen Engelsköpfchen, der grauen, wolkig-rauchigen Verunklärung des Hintergrundes und der Ansicht des Doms andererseits. Bei genauerem Hinsehen fallen weitere Unstimmigkeiten ins Auge. Der rechte Arm des Kindes, die linke Hand der Madonna und die Locken über deren rechter Schulter beispielsweise nehmen sich merkwürdig ungeschickt aus im Vergleich zu den anderen Partien dieser Figuren.

Überdeutlich wird der krasse Unterschied bei der Gruppe der vier Engelsköpfchen auf der rechten Seite, wo drei plump gemalte Köpfchen den unmittelbaren Vergleich mit dem vierten, sehr viel feineren und durchgebildeteren aushalten müssen. Es drängt sich der Verdacht auf, daß es sich bei der Plettenberg-Madonna ursprünglich um ein Repräsentationsporträt einer hochgestellten Persönlichkeit handelte, das dann in eine Madonna verwandelt wurde. Solche Umwidmungen sind der Kunstgeschichte durchaus geläufig¹⁰.

Mit dieser These kann der widersprüchliche Befund befriedigend erklärt werden. Man darf wohl davon ausgehen, daß das Gemälde ursprünglich als Porträt

einer Fürstin und ihrer beiden Kinder angelegt wurde und möglicherweise unvollendet geblieben war. Die Identifizierung dieser Fürstin steht allerdings noch aus. Auch die Frage, wie Plettenberg in den Besitz des Gemäldes gelangte, bleibt noch zu klären.

Der Wunsch, das Porträt zu einer Madonna umzugestalten, machte einige Veränderungen notwendig. Z. B. gab man dem Kind nachträglich eine Kugel in die Hände. Die offenbar nicht abgeänderte linke Hand des Kindes umfaßt aber nicht die Kugel, sondern sieht eher so aus, als ob es einen kleinen Gegenstand zwischen Daumen und Zeigefinger gehalten habe. Der rechte Arm und die Hand, die das Kreuz auf der Kugel umfaßt, zeigen so große perspektivische Schwächen (der Arm wirkt viel zu schmal und steif), daß man sie schwerlich dem zuerst tätigen Maler zuschreiben kann. Auch die linke, breiig-unförmige Hand der Madonna kann nicht von demselben Maler sein, der die elegante

10 Ein analoges Beispiel findet sich im Herzog Anton Ulrich Museum, Braunschweig, Inv.-Nr. 20. Das Porträt der Augsburger Bürgersfrau Magdalena Wittich von Christoph Amberger (ca. 1505—ca. 1562) wurde — vermutlich im 17. Jahrhundert — in eine heilige Monika verwandelt, das ihres Mannes in einen heiligen Augustinus. Vgl. Epe, Elisabeth: Bildnis einer heiligen Ordensfrau. In: Schatzkammer auf Zeit, Ausstellungskatalog des Diözesanmuseums Hildesheim 1991, Kat.-Nr. 83, S. 211, 212; Fink, August: Herzog Ferdinand Albrecht I. von Braunschweig und die Kunstsammlungen von Bevern. In: Jahrbuch des Braunschweigischen Geschichtsvereins 4 (1931), S. 37.

zepterhaltende rechte gemalt hat. Die großen Locken auf der rechten Schulter der Madonna sind von völlig anderer Machart als die lebendigen kleinen Löckchen, die ihr Gesicht umspielen und auf ihre linke Schulter fallen. Auch die Krone, die nicht richtig auf dem Kopf sitzt, sondern oben auf dem Kontur der Locken klebt (und nur nicht herunterfällt, weil sie gemalt ist), scheint mir eine spätere Zutat.

Ob die grauen Rauchwolken einen bereits vorhanden gewesenen Thron verbergen, läßt sich ohne eine Röntgenanalyse nicht entscheiden. Ähnliches gilt für den Körper des Kindes, das wohl rechts von der Mutter gestanden hätte. Der Gesichtsschnitt ähnelt dem von Madonna und Kind in auffallender Weise und ist sicher von derselben Hand. Die sechs anderen Engels-

köpfe unterscheiden sich von ihnen besonders in den Augen, die wie zugeschwollen wirken. Auch die Wangen sind viel pausbäckiger, so als wollten sie — Windgöttern gleich — anfangen zu blasen.

Ein weiteres Indiz für die These einer Umwidmung ist die 1685 nicht mehr zeitgemäße Kleidung der Madonna, die vielmehr etwa 20—30 Jahre früher modern war¹¹. Der bisherige Forschungsstand erlaubt leider noch keinen sinnvollen Vorschlag zur Identität der ursprünglich Dargestellten, aber es bleibt zu hoffen, daß sich dieses Rätsel noch lösen lassen wird.

11 Diesen Hinweis verdanke ich Frau Alheidis von Rohr vom Historischen Museum in Hannover.